

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

285 (6.12.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen.
Abonnement: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich
monatlich 380.— Mark, Einzelnummer und Belegblatt 15.— Mark.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dupp, Durlach, Mittelstraße 6
Fernsprecher 204. Postfach-Nr. 10 101.



Preis für die kleingespaltene Millimeterzeile 5 Pf., Reklamemilli-
meterzeile 20 Mark. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nach-
mittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinungstag
1/2 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen. Für
Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr über-
nommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Beziffer keine
Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 285

Mittwoch den 6. Dezember 1922.

93. Jahrgang.

Kurze Tagesübersicht.

Der Reichstag behandelte am Dienstag kleine An-
fragen und den 7. Nachtragsetat.

In Berlin wurde unter dem Vorsitz des Reichs-
kanzlers eine Konferenz der Ministerpräsidenten der
Länder eröffnet.

In Bayern lehnt man die Drohnote Poincarés
und seine Forderung von 2 Milliarden Papiermark
wegen der Vorfälle in Passau und Ingolstadt ab.

Vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig findet der
Prozess gegen die Säureprüfer auf Scheidemann statt.

Nach Pariser Meldungen ist damit zu rechnen, daß
die Brüsseler Konferenz auf Januar verschoben wird,
wenn die Londoner Vorkonferenz eine Einigung er-
zielt.

Auf der Orientkonferenz in Lausanne treten die
Gegenseite in der Meerengenfrage zwischen England
und der Türkei-Rußland scharf in Erscheinung.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Dez.

Auf der Tagesordnung des Reichstags am Dienst-
tag standen zunächst kleine Anfragen, von denen her-
vorzuheben ist:

Auf eine Anfrage des Abg. Schulz-Bromberg (D-
natl.), der an die Mitteilung des früheren Reichskanz-
lers Dr. Wirth über eine Verschwörung gegen sein
Leben erinnert und nach dem Ergebnis der Unter-
suchung fragt, teilt Geheimrat Berner mit, daß die An-
gaben eines gewissen Schulz über eine Verschwörung
gegen das Leben des Kanzlers sich schließlich als
freie Erfindung herausstellten.

Auf eine Anfrage des Abg. Alletotte (Zentr.) wird
erwidert, daß die Befragungen, dem Führer der
Reichsgeheimdienst-Deutscher Eisenbahnbeamten, Menne,
sei ein Amt als Regierungsrat und späterhin Millio-
nen geboten worden, wenn er von der Beamtenbewe-
gung zurücktrete, unwahr seien.

Ein Regierungsvertreter erklärt, daß es im rheini-
schen Industriegebiet gelungen ist, die Ordnung wieder
herzustellen, nachdem die Befugungsbehörden die Her-
anziehung von Verstärkungen aus dem besetzten Gebiet
gestattet hatten. Strafverfahren sind eingeleitet. Da
die preussischen Maßnahmen genügen, hat das Reich
keinen Anlaß, einzuschreiten.

Eine Anfrage des Abg. Hemeter (Zentr.) weist auf
Presseberichte über Verschleibungen von Blei ins
Ausland hin. Oberregierungsrat Schein erwidert, daß
nicht anzunehmen sei, daß solche Verschleibungen über
die Grenze den Behörden entgehen.

Auf eine Beschwerde des Abg. Schiele (D.natl.)
wird mitgeteilt, daß die kommunalverbände angewie-
sen seien, das Geld für abgeliefertes Getreide schlei-
nigt auszusahlen.

Die Forderung des Abg. Philipp (D.natl.) nach
einer gerechteren Entschädigungspflicht des Reichs bei
Zunahme der unter Hinweis auf die sog. Wucher-
demonstrationen in Dresden am 18. November wird
durch die Erklärung erledigt, daß die treuere Fin-
anzlage des Reichs es nicht gestatte, die Entschädigung zu
erhöhen.

Darauf wurde noch der 7. Nachtrag zum Etat in Be-
ratung genommen.

Deutschland.

Berlin, 6. Dez. Das Reichswirtschaftsministerium
hatte am Montag nachmittag die verschiedensten Kreise
des Wirtschaftslebens und der wirtschaftlichen Organi-
sationen zu einer Besprechung darüber eingeladen, ob
und inwieweit Änderungen der bestehenden Bestim-
mungen der Devisennotverordnung grundsätzlicher Art
vorzunehmen sein werden, da es beabsichtigt, das Gesetz
über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln mit
den Bestimmungen und nachträglich erlassenen Ausfüh-
rungsverordnungen einheitlich zusammenzufassen.

Das Gesamtergebnis der Sitzung kann, wie der „Vor-
wärts“ meldet, dahin zusammengefaßt werden, daß das
Reichswirtschaftsministerium eine gewisse Neigung zeigt,
den Unternehmenswünschen in bezug auf die Umwandlung
der Devisennotverordnung entgegenzukommen. Es wird
vielleicht dadurch auszugleichen suchen, daß es den kleinen
Arbeitsnehmern wurde besonders scharf darauf hingewie-
sen, daß es als ganz selbstverständlich betrachtet werde,
daß die Reichsregierung auf der Basis ihrer feierlichen
Erklärungen zur Reparationsnote weiter arbeite. Des-
wegen erscheine es ganz unbedenklich, daß die Devisennot-
verordnung aufgehoben werde; im Gegenteil müsse ein
weiterer Ausbau im Sinne der in der Reparationsnote
erwähnten Maßnahmen vorbereitet werden. Das sei
schon deswegen notwendig, weil die Devisennotverordnung
ein Gesetz sei, das im Interesse der Allgemeinheit ge-
schaffen worden wäre.

Berlin, 5. Dez. Das Reichskabinett hat dem Ge-
setz zur Abänderung des Gesetzes über die Maß-
nahmen gegen die wirtschaftliche Not der Presse zuge-
stimmt. Hiernach soll die Abgabe von Holzverkäufen im
Wald von 1/2 Prozent auf 1 1/2 Prozent erhöht werden.

Ein Rundgehung des Rheinlandes.

Sämtliche politische Parteien des Rheinlandes mit
Ausnahme der Kommunisten veröffentlichten folgende
Rundgehung:

Wiederhol: haben die politischen Parteien des Rhein-
landes in den letzten Jahren klar und unzweideutig
ihre unerlöschliche Willensmeinung dahin öffentlich
zum Ausdruck gebracht, daß sie treu und unent-
wegt am deutschen Vaterlande festzuhalten
gewillt sind.

Aus Anlaß der neuerlichen von Paris kommenden
Meldungen, die auf eine weitere Beschlagnahme des
besetzten Rheinlands und die Ausdehnung der Be-
setzung auf das Ruhrkohlengebiet hinauslaufen, er-
neuern wir das Bekenntnis unsererer Zu-
gehörigkeit zum Deutschen Reich und legen
gleichzeitig gegen die veröffentlichten Pläne feier-
lich und entschieden Verwahrung ein. Wir
protestieren dagegen, weil die Verwirklichung dieser
Pläne katastrophale wirtschaftliche Folgen für die
Rheinlar und das deutsche Vaterland nach sich zie-
hen würde. Wir protestieren im Vertrauen auf
unser gutes, klar umschriebenes Recht. Es kann von
den Franzosen nicht bewiesen werden, daß Deutschland
sich seinen Wiederherstellungsverpflichtungen abstim-
mlich entzieht. Wir protestieren feierlich gegen
jegliche Eingriffe in unsere Reichsregierung und unsere
deutsche Verwaltung. Wir berufen uns auf das von
unseren Gegnern im Weltkrieg so oft proklamierte
Selbstbestimmungsrecht der Völker und wiederholen
unseren unerlöschlichen Willen, auch in den Tagen
der Not der deutschen Heimat treu zu bleiben. Reich
und Rhein sind unzertrennbar miteinander verbunden,
kulturell, historisch und wirtschaftlich.

Groß ist unsere Not! Aber noch größer ist unsere
unwandelbare Treue zu unserer deutschen
Heimat und zum Deutschen Reich.

Das Attentat auf Scheidemann.

Leipzig, 4. Dez.

Vor dem Staatsgerichtshof begann der Prozess ge-
gen den Kaufmann Hans Huxert aus Eberfeld und
den Landwirt Karl Dehlschlager aus Althammer,
die wegen Mordversuchs auf Scheidemann und un-
befugten Waffenbesitzes angeklagt sind.

Den Vorsitz führt an Stelle von Dr. Hagens, der
erkrankt ist, der neue Senatspräsident Dr. Schmidt.
Die Anklage vertritt Oberreichsanwalt Dr. Eber-
mayer. Die Zusammenfassung des Gerichtshofes ist
die gleiche wie im Rathenau-Prozess. Als Beisitzer
fungieren wieder der ehemalige Reichskanzler Fehren-
bach, Professor von Celler, Reichstagsabgeordneter
Hermann Müller-Dresden, Verbanddirektor Jädel und
der wirrt. Geantde Hildenbrand.

Von den beiden Angeklagten ist Huxert derjenige,
der am Pfingstsonntag d. J. den Anschlag auf Scheide-
mann ausgeführt hat, indem er aus einem Gummiball
eine ihm von Dehlschlager gelieferte mit Blau-
säuregas ge ärtigte Flüssigkeit auf Scheidemann spritzte,
als dieser mit seiner Tochter und einer Enkelin bei
Wilhelmshöhe einen Spaziergang machte. Unter den
angewohnten Namen Halbe und Wurm fanden sie
als Waldarbeiter auf einem Gute bei Althammer, un-
weit Kofel, Beschäftigung. Sie wurden später entdeckt
und verhaftet.

Bei der Vernehmung erklärte Huxert, der im 23.
Lebensjahre steht: Ich habe Dehlschlager beim schlei-
sischen Grenzschutz kennen gelernt. Ende Oktober 1921
kam er nach Eberfeld. Zu Weihnachten habe ich
mit ihm gesprochen, daß einige Führer der Republik
politisch beseitigt werden müßten; von Mordabsichten
war damals nicht die Rede. Dehlschlager kam im
April 1922 nach Köln. Ich sprach mit ihm über
Politik, und wir beschloßen, Scheidemann zu be-
seitigen.

Präsident: Also zwei Deutsche beschloßen, einen
dritten Deutschen, mit dessen politischer Haltung sie
nicht einverstanden waren, durch Mord aus der Welt
zu schaffen, und das war schon im April, während
die Tat selbst im Juni ausgeführt wurde. Von Ende
April bis Anfang Juni also haben Sie fortgesetzt
diese Tat überlegt. Ich muß sagen, daß das das Schul-
beispiel einer überlegten Handlung ist! Warum sollte
Scheidemann denn umgebracht werden?

Angeklagter Huxert: Ich sehe in ihm denjenigen,
der von 1918 an die Revolution vorbereitet hat, der
die Marineregion aufgegeben und sich später in Sicher-
heit zurückgezogen hat.

Präsident: Woher hatten Sie die Geldmittel,
die Sie Ihnen vorgelesen wurden?

Angeklagter: Ich hatte mir Geld gespart und
besah mit meinem Monatsgehalt etwa 5500 M. Ich
zog mit Dehlschlager zusammen und wir beobachteten
Scheidemann, wo er sich aufhielt usw. Ich hörte, daß
er erkrankt sei und sich in einem Berliner Sanatorium
aufhalte. Später kam er nach Kassel zurück.

Präsident: Sie sollen vorher Sechshundzig ge-
spielt haben und der verlorene Teil habe das Verbre-
chen ausführen sollen?

Angell: Das war nur ein Scherz.

Präsident: Ist denn ein Mord ein Scherz? Etwas
derartiges ist mir in meiner Praxis noch nicht vor-
gekommen! Haben Sie denn nicht die ungeheure
Noth eines solchen Spieles empfunden?

Angell: Wir machten uns darüber keine Ge-
danken. Dehlschlager hat mir die Flüssigkeit gegeben
und gesagt, daß ihre tödliche Wirkung nur sechs Tage
anhaltet. Ich weiß nicht, woher die Spritze gekommen
ist; auf meine Frage darüber gab mir Dehlschlager
keine Auskunft.

Präsident: Sie soll doch aus München geliefert wor-
den sein.

Angell: Das weiß ich nicht. Auf weitere Fra-
gen des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte, am ersten
Pfingstfeiertag hätten sie beide beschlossen, den Sprit-
ball zu vernichten, und berichtet dann: Wir gingen
von Hause fort und begegneten zufällig Scheidemann
mit seiner Tochter.

Präsident: Damit hatten Sie nicht gerechnet?

Angell: Nein. Wir sahen ihn zur Straßenbahn
gehen, die nach Wilhelmshöhe fährt. Wir gingen ihm
nach und stiegen in den zweiten Wagen ein, um ihn
beobachten zu können. An der Endstation ließen wir
den Oberbürgermeister an uns vorbeigehen. Dann
gingen wir etwa eine Stunde lang hinter ihm her.

Präsident: Das ist ja furchtbar, daß Sie in dieser
ganzen Zeit fortwährend an den Plan gedacht haben!
Nachten Sie denn nicht an das Unschuldige Kind, das
zugegen war?

Der Angeklagte schweigt betreten und sagt dann wei-
ter aus: Wir waren etwa zwanzig Schritt von Scheide-
mann entfernt. Dehlschlager sagte zu mir: Da geh,
mach' es! Blühschnell nahm ich den Apparat, sprang
auf Scheidemann zu und hielt ihm den Giftball unter
die Nase. Es mag den Bruchteil einer Sekunde ge-
dauert haben. Der Oberbürgermeister ging rechts, das
Kind links. Ich ging zwischen beiden hindurch mit
dem Ball in der Hand und zielte nach dem Kopf
von Scheidemann. Dann riß ich aus und ließ fünfzig
Meter geradelaufen und dann einen Abhang hinunter.
Auf der Fahrbahn ging ich ruhigen Schrittes weiter.
Ich übernachtete in Guntershausen. Daß Scheidemann
zwei Schüsse auf mich abgegeben hat, habe ich nicht
gemerkt.

Präsident: Wußten Sie, daß das Gift tödlich wirken
konnte?

Angell: Jawohl, ich wußte, daß das der Fall
sein konnte, wenn ein Teil der Flüssigkeit in den
Mund kam.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung sagte Dehlschlager
noch aus, er habe die Spritze von einem
Ungarn erhalten, den er in Budapest kennen gelernt
habe. Dieser habe erklärt, mit diesem Instrument
in Budapest schon manden Juden beseitigt zu haben.
Als Grund für seine Tat gibt der Angeklagte an,
Scheidemann habe als sogenannter kaiserlicher Staats-
sekretär den Kaiser verraten und als Oberbürgermeister
in Wilhelmshöhe dessen Möbel gestohlen. Auf die
Frage, wer ihm das Amt gegeben habe, als Richter
aufzutreten, antwortet der Angeklagte: Gott! (Große
Bewegung.)

Scheidemann gibt als Zeuge eine Darstellung
des Verlaufs des Attentats. Die Täter hätten ihm
zweimal eine Flüssigkeit ins Gesicht gespritzt. Nach
dem ersten Spritzer habe er auf Ruf seiner Toch-
ter zwei Revolvergeschosse abgefeuert, jedoch schon beim
zweiten Schuß das Bewußtsein verloren.

Luis Scheidemann, die Tochter Scheidemanns
sagt aus, daß er oft mehrmals gespritzt habe.

Die Sachverständigen befanden, daß es sich
tatsächlich um Blausäure gehandelt habe und daß der
Anschlag sehr leicht den Tod Scheidemanns, zum min-
desten aber eine schwere gesundheitliche Schädigung
habe herbeiführen können.

Der Rechtsbeistand Scheidemanns, Justizrat Wert-
hauer, beantragt, die Wirtschaftlerin und die Per-
sonen, die in Oberschlesien den Attentätern zur Be-
schäftigung als Forstarbeiter verholten haben, vor-
zuladen, und damit sie befunden, daß hinter den Tätern
eine Zentralsorganisation stehe.

Der Oberreichsanwalt erklärt, daß die La-
dung dieser Zeugen nicht nötig sei, da ein Verfahren
gegen die Teilnehmer und Mitwisser des Attentats
schwebt.

Sodann erklärte Scheidemann in Ergänzung
seiner Aussagen weiter, daß ein gewisser Brüdigan
8 Tage nach dem Attentat bei ihm erschienen sei
und ihm Einzelheiten darüber erzählt habe, was aus
dem Rathenau-Prozess bekannt sei. Ueber die Ladung
Brüdigans und Tillessens als Zeugen wird später
entschieden werden.

Ausland.

London, 5. Dez. Bonar Law hat neuerdings wieder
erklärt, daß er keinerlei Informationen über einen fran-
zösischen Plan wegen der Besetzung des Ruhrgebiets habe.

Paris, 5. Dez. „Zeit Pariser“ und „Matin“
melden, es werde ein Gesamtprogramm für die Brüs-
seler Konferenz entworfen, das in seinen großen Zügen

bereits fertiggestellt ist. Erst auf der Brüsseler Konferenz werde die endgültige Antwort der Entente auf die letzte deutsche Reparations- und Stabilisierungsnote vom 13. November beschlossen und erteilt werden. Die Londoner Besprechung wird voraussichtlich von Samstag bis Mittwoch dauern. In London hält man die Vorbesprechung wichtiger als die Brüsseler Konferenz, denn die Einigung der vier Ministerpräsidenten in London werde der Brüsseler Konferenz die festen Richtlinien geben und sie würde dann mehr eine Ausführungskonferenz der Londoner Beschlüsse sein. Deshalb ist man in London überzeugt, daß man nach erfolgter grundsätzlicher Einigung ohne weiteres Einmütigkeit zu einer technisch unvermeidlichen Verschlebung der Brüsseler Konferenz auf den 15. Januar erhalten werde.

Paris, 5. Dez. Clemenceau wird auf der Rückreise von Baltimore in Washington vom Präsidenten Harding sowie dem Ex-Präsidenten Wilson empfangen werden. Wie der „New York Herald“ berichtet, herrscht in politischen Kreisen Amerikas großes Interesse für die Unterredung zwischen Clemenceau und Harding.

Paris, 5. Dez. Der „Petit Parisien“ erfährt aus Rom, daß Mussolini und Krassin sich über zwei Punkte geeinigt hätten: 1. sei grundsätzlich abgemacht worden, daß Italien einen politischen Vertreter nach Moskau entsende, 2. sei die Bildung eines gemischten italienisch-russischen Komitees zum Studium aller Wirtschafts- und Handelsfragen, die beide Länder interessieren, beschlossen worden.

Paris, 5. Dez. Der „Matin“ fährt mit seinen Enthüllungen aus den in Athen entwendeten Geheimberichten von Venizelos über seine Verhandlungen mit der Entente zur Zeit der griechischen Offenbarung in Kleinasien fort. Aus dem veröffentlichten Telegramm von Venizelos gehe hervor, daß Lloyd George seine Unterstützung der griechischen Politik und der militärischen Aktion Griechenlands auf eigene Faust betriebe habe und daß er selber dem Vertreter Griechenlands gegenüber erklärte, er habe dabei nicht nur gegen den französischen Ministerpräsidenten, sondern auch gegen seinen eigenen Außenminister anzukämpfen. Aus einem weiteren Telegramm gehe hervor, daß Lloyd George sogar vom englischen Kriegsminister in seiner Forderung nach Unterstützung Griechenlands im Stich gelassen wurde.

Paris, 5. Dez. Nach dem Zwischenfall in Lausanne haben die Türken ein Communiqué veröffentlicht, in dem sie sich gegen den von Lord Curzon erhobenen Vorwurf verteidigen, daß sie die Konferenz durch ihr Stillschweigen in der Meerengenfrage verhöhnten. Es handle sich, so erklärten sie, nur um einen Janz um die Geschäftsordnung. Die türkischen Vertreter hätten es nicht abgelehnt, sich zu äußern, sondern sie ständen auf dem Standpunkt, daß sie in der Meerengenfrage keine Forderungen zu stellen haben. Sie seien die Beschützer der Meerengen und die anderen Mächte erheben Forderungen an die Türkei, die sich auf mehr oder weniger ausgedehnte Durchfahrtsrechte beziehen. Diese Forderungen müßten formuliert werden. Dann würde die türkische Vertretung darauf antworten können. Die Wünsche der alliierten Mächte seien aber bisher noch nicht offiziell ausgeprochen. Die drei alliierten Mächte haben nach der Unterbrechung der Sitzung eine Beratung abgehalten, um gemeinsam Stellung nehmen zu können.

Athen, 5. Dez. Die Generale Dasmantis, Ballis, Ekdalylos und Palettas sind wieder in Freiheit gesetzt worden. — Prinz Andreas und Prinzessin Marie sind abgereist und in Rhaleon an Bord eines englischen Kriegsschiffes gegangen.

Die Meerengenfrage.

Lausanne, 5. Dez.

Die erste Sitzung der Kommission für die Meerengenfrage fand am Montag statt. Lord Curzon erteilte zuerst den Vertretern der Uferstaaten des Schwarzen Meeres das Wort. Ismed-Pascha gab

eine kurze Erklärung ab, in der er auf die Bestimmungen der Konvention von Angora hinwies.

Ischitsherin gab folgende Erklärung ab:

Die Abordnungen Rußlands, der Ukraine und Georgiens werden sich bemühen, in den Fragen, an deren Lösung sie teilnehmen, folgende beiden grundlegenden Gedanken zu verwirklichen:

1. Gleichheit der Stellung und der Rechte Rußlands und seiner Verbündeten mit der Stellung und den Rechten der anderen Mächte.

2. Wahrung des Friedens und Sicherheit der Gebiete Rußlands und der verbündeten Republiken sowie ihrer freien wirtschaftlichen Beziehungen zu allen anderen Ländern. Die ständige Freiheit der Handels- und Schifffahrt im Bosporus und im Schwarzen Meer, sowie in den Dardanellen muß ohne Einschränkung gesichert werden. Die Engen müssen ständig für Kriegsschiffe und bewaffnete Schiffe, sowie für militärische Flugzeuge aller Länder außer der Türkei geschlossen werden. Die türkische Regierung kann zu einer wirksamen Verteidigung der Meerengen und des Marmarameeres nur dann befähigt sein, wenn sie das Recht hat, ihre Küsten zu besetzen und zu bewaffnen, eine Kriegsschiff- und eine Handelsflotte zu besitzen und für die Verteidigung der Meerengen und des Marmarameeres alle Hilfsmittel der modernen Kriegsführung anzuschaffen. Die russische Vertretung sei davon überzeugt, daß die gegenwärtig an den Meerengen bestehende Lage in kürzester Zeit einem ständigen gerechten Zustande Platz machen müsse. Jede Lösung, die durch die Anwesenheit von Streitkräften gewisser Mächte an den Meerengen beeinflusst werde und die darauf hinausgehe, diesen Mächten die Vorherrschaft zu verschaffen, werde nicht nur auf den entschlossenen Widerstand Rußlands und seiner Verbündeten, sondern auch auf den Widerstand der öffentlichen Meinung in allen Ländern stoßen.

Ismed-Pascha schloß sich den Ausführungen Ischitsherins an. Der rumänische Vertreter sprach sich für die Durchfahrt sowohl von Handels- als von Kriegsschiffen und für die „Entmilitarisierung“ der Meerengen aus. Die bulgarische Vertretung forderte nur freie Durchfahrt der Handelschiffe, ohne die Kriegsschiffe zu erwähnen. Lord Curzon sagte, die russische Erklärung habe den Anschein erweckt, als wenn Rußland nicht nur Georgien und die Ukraine, sondern auch die Türkei vertrete. Ischitsherin verlangte, daß nunmehr auch die Verbündeten Ausschüsse über ihre Auffassung gäben, da es gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung verstoße, wenn sie sich ihre Stellungnahme vorbehalten. Lord Curzon antwortete, daß die Verbündeten sich bis zum Abend schlüssig werden würden.

Die Sitzung, die mehrere Stunden dauerte, hinterließ wegen der Unüberbrückbarkeit des englischen und türkischen Standpunkts allerseits eine sehr pessimistische Stimmung und verschiedene Vermittlungsaktionen werden notwendig sein, um sie wieder zu zerstreuen. Die Sitzung ist auf jeden Fall vollkommen resultatlos verlaufen.

Baden und Nachbarstaaten.

Mannheim, 5. Dez. (Zur Not der Presse.) In der Vollversammlung der Handelskammer für den Kreis Mannheim, welche unter dem Vorsitz des Präsidenten Lenel stattfand, wurde zur Not der Presse folgende Entschließung angenommen: „Die deutsche Presse muß uns erhalten bleiben, nicht um ihrer selbst willen, sondern als Trägerin kultureller und nationaler Aufgaben, als unentbehrliches Hilfs- und Verständigungsmittel für Handel und Industrie. Die Handelskammer fordert daher dringend auf, durch Aufrechterhaltung des Bezugs und durch Zuweisung von Anzeigen das Fortbestehen einer unabhängigen Presse zu ermöglichen.“

Mannheim, 5. Dez. (Töblicher Sturz.) In der Nacht vom Freitag auf Samstag fiel der 43 Jahre alte Maler und Tüchlermeister Sigmund Orth die Treppe vom fünften auf den vierten Stock so unglücklich herunter, daß er bewußlos war. An den Folgen der Verletzung ist er noch in der Nacht gestorben.

Weinheim, 5. Dez. (Federdiebstahl.) Umfangreiche Federdiebstähle wurden in einer hiesigen Fabrik aufgedeckt. Es handelt sich dabei um Rohleder im Werte von mehreren Millionen Mark. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden 15 Personen aus den Bezirken Mannheim, Schriesheim und Heidelberg verhaftet. Ein Teil der gestohlenen Ware wurde wieder zur Stelle gebracht.

Ettlingen, 5. Dez. (Bluttat.) Ueber eine Bluttat in Auerbach wird berichtet: Der 34 Jahre alte Maler Emil Boffert wurde im Hofe des Anwesens seines Bruders nach kurzem Wortwechsel von einem noch unbekanntem Täter erschlagen. Es sind bereits einige Verhaftungen vorgenommen worden. Der Erschlagene ist erst seit 6 Wochen verheiratet.

Hornberg, 5. Dez. (Vertriebsbeschränkung.) Die beiden hiesigen Baumwollspinnereien haben Betriebsbeschränkungen vornehmen müssen. Die eine Fabrik arbeitet nur noch vier Tage wöchentlich, die andere hat die Arbeitszeit auf täglich 7 Stunden herabgesetzt.

Villingen, 5. Dez. (Metalldiebstähle.) Seit einiger Zeit sind auf der hiesigen Eisenbahnstation Metalldiebstähle ausgeführt worden. Der Gendarmerteil ist es jetzt gelungen, zwei der Diebe zu verhaften.

Hüfingen, Amt Börrach, 5. Dez. (Jagdverpachtung.) Die Gemeindejagd wurde mit einem Höchstgebot von jährlich 1800 000 Mark dem Metzgermeister und Schwärmer Karl Gebhard in Steinen zugesprochen.

Vom Bodensee, 4. Dez. (Ketne Doppelbesuerung.) Das zwischen Deutschland und den angrenzenden schweizerischen Kantonen abgeschlossene Abkommen über Maßnahmen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung ist jetzt vom schweizerischen Bundesrat genehmigt worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Wolfsch i. N., 5. Dez. (Fahrradmarder.) Mehr als ein Dutzend Fahrraddiebstähle hat der 26jährige L. Graf aus Allmendshofen verübt. Sämtliche Fahrräder konnten in einem von einer Wurlacher Werkstätte im Auftrag des Grafen säuberlich hergerichteten Zustande den Bestohlenen wieder zugestellt werden. 13 der Diebstähle hat Graf zugegeben; er wurde vom hiesigen Schöffengericht zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Ueberführung eines Einbrechers durch Fingerabdrücke. Eine interessante Ueberführung eines Einbrechers erfolgte in einer Sitzung des Mannheimer Schöffengerichts. Angeklagt war der Arbeiter Joh. Georg Boyberger von Mannheim, dessen Strafregister bereits 24 Strafen aufweist, darunter mehrere Strafen wegen Diebstahls. Im Frühjahr dieses Jahres war im Lager einer hiesigen Firma eingebrochen worden und nach dem Vorgehen des Einbrechers mußte dieser mit der Vertikalflekt genau bekannt gewesen sein. An den hölzernen Rahmen des Fensters, durch das der Einbrecher sich Eingang verschafft hatte, hatten sich einige mit bloßen Augen kaum sichtbare Fingerabdrücke festsetzen lassen, und das ausgebrochene Holzstückchen, das diese Spuren trug, wurde nun dem auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Kriminaltechnik seit vielen Jahren als Spezialist bekannten Gerichtschreiber Dr. Graff in Mannheim mit den Fingerabdrücken des Boyberger übergeben, da B. bei der beschriebenen Firma früher beschäftigt gewesen war und nach seinem Vorleben als Täter in Betracht kommen konnte. Dr. Graff demonstrierte dem Gericht nunmehr, wie er die auf den Holzstücken fast nicht wahrnehmbaren Fingerabdrücke in geeigneter Weise sichtbar gemacht, verstärkt und photographisch vergrößert habe. Er zeigte sodann einen im gleichen Ausmaß photographisch vergrößerten Abdruck des rechten Ringfingers von B. Der Sachverständige konnte dem Gericht in schlüssiger Weise an Hand der photographischen Vergrößerungen darlegen, wie alle im Papillarlinienverlauf der am Tator vom Täter hinterlassenen Spur sichtbare Papillarlinien mit dem rechten Ringfinger des B. übereinstimmen, so daß nur B. als Täter in Betracht

Das verlorene Eck.

Roman von E. Krideberg.

28)

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Die Weibsbach hatte den Damm durchbrochen und den größten Teil des Schweizerhäuschens auf dem verlorenen Eck mit sich gerissen. Nur der Stall war stehen geblieben. Bei seinem Bau hatte man lediglich auf größtmögliche Dauerhaftigkeit und Billigkeit Rücksicht genommen, und ihn deshalb aus dem einfachsten und festesten vorhandenen Material, dem Kieselstein, ausgerichtet. Das hatte dem Anprall des Wassers noch nicht nachgegeben.

Frau Klabet schluchzte still vor sich hin, aber Mariele umklammerte, entgegen ihrer sonstigen Schüchternheit, sofort die Hände der jungen Frau und rief nach Ursula.

Lena wies stumm nach den Stallrümern hinüber. Aufschluchzend sank sie in die Kniee, die Arme verzweifelt gegen die Ruine ausgestreckt.

Ihre Mutter war wie vertiebert vor Grauen. Vater Klabet hatte sie im Schutze der Tannen ins Moos sinken lassen. Da sah sie nun ganz still und steif, und starrte mit leblosem Gesicht vor sich hin.

Der Stall hatte noch der im letzten gebräuchlichen Bauart auf der dem Fels zugekehrten Seite des Daches eine breite Öffnung mit einer aus Steinen und Kiesel ganz primitiv aufgetragenen Verbrüden hinüberreichenden Brücke davor, auf der Bergheu, Holz oder sonstige Bedürfnisse mühelos und direkt, ohne beschwerlichen Ab- und Aufstieg von der Höhe auf den Stallboden geschafft werden konnten.

An diesen Ausweg hatte Fred gedacht, als er sich der Möglichkeit beraubt sah, durch die Tür ins Freie zu gelangen. Aber er kam zu spät auf dem Boden an. Die Brücke war bereits fortgeschwunden, und zwischen Stall und Fels tosten die Fluten der Weibsbach.

Vom Platz unter der Tanne aus sah man seine dunkle Gestalt, bei dem unruhigen Licht nur in den Umrisse erkennbar, in der schwarzen Bodenlufe stehen, und in seinen Armen hielt er ein weißes Tuch — Ursula.

Die Frauen freuten sich auf bei dem Anblick, und Klabet wand in dumpfer Hoffenheit die Hände. „Sie sind verloren — die Mädchen wartet schon.“

Lena warf sich herum und sah ihn mit funkelnden, irren Blicken an.

„Verloren? — Das einzige, was ich noch auf der Welt be-

siße? — Sind Sie wahnsinnig, Klabet?“ . . . und dann plötzlich in einen wilden Tränenstrom ausbrechend, und Klabet's Knie umklammernd, schrie sie:

„Helfen Sie doch, Klabet, um Gottes Barmherzigkeit willen! — Sie müssen helfen!“

„Was kann ich denn tun . . . was kann ich denn tun?“ jammerte der Mann. „Wir sind alle machtlos dem Herrgott gegenüber.“

„Hu . . . hu . . . hu, mei Ursula — mei liebes einziges Verja!“ schluchzte Mariele herzbrechend.

Sie warf sich neben Lena auf die Knie, und die Hände gen Himmel erhoben, sang sie an zu beten mit lauter, feierlicher, beschwörender Stimme:

„Vater unser, der du bist im Himmel . . .“ und immer wieder von neuem begann sie das Gebet des Herrn, und jedesmal, wenn sie an das „Erlöse uns von dem Uebel“ kam, wiederholte sie es mehrmals mit sich steigendem Nachdruck.

Das hübsche Kind mit dem lichten Blondhaar, die blauen Augen inbrünstig blickend zum Himmel gerichtet, die Hände bittern emporgestreckt, inmitten des Wüsten der entsetzten Elemente ganz ihrem heißen Glauben hingegeben — ein rührend engelhaftes Bild.

Ihre Eltern und Schwester beteten leise mit ihr, ihre Lippen bewegten sich, und beim „Erlöse uns von dem Uebel“ erhob sich ihr Gemurmel zu einem deutlich gesprochenen Satz.

Lena war vornüber gekniet, die Hände ins Moos gewühlt, starrte sie mit angstverzerrten Zügen nach dem einen Punkt hinüber, wo ihres Lebens Schicksal sich entscheiden sollte. Sie konnte nicht in Worten beten, ihr ganzes Innere war aufgelöst in einem einzigen wilden Flehen.

Bei dem Tumult war es gänzlich ausgeschlossen, sich mit den beiden Menschen in der Bodenlufe durch Juras zu verständigen, aber jetzt sah man, daß Fred hinüber winkte und Zeichen machte.

Klabet stromte eilig den Fels ein Stück hinab und beugte sich spähend vor — und dann hatte er begriffen.

Er kam zurückgekehrt stürzte auf die rote Fels, löste den Strid, mit dem sie angepflastert war, von ihrem Halse und eilte mit ihm von neuem den Berg hinab.

Nicht einen Augenblick hatte der Mann geögert, das zu tun, obwohl er voraussehen konnte, daß das vor Angst sinnlose Tier von seiner Freiheit Gebrauch machen und vielleicht in sein Verderben rennen würde.

Und in der Tat! Kaum fühlte sich Fiese ledig ihrer Fessel als das sonst so gutmütige und phlegmatische Geschöpf auch so-

fort mit einem einzigen Aua Annel's Hände von ihrem Halsgurt abschüttelte und wie rasend hin und her zu springen begann. Sie leuchte und schnaubte, die Glode an ihrem Halse läutete Sturm. Auf einmal straubte sie, glitt aus, kam ins Rollen und, sich überschlagend, stürzte sie als hilfloser Klumpen in das hoch aufsprudelnde Wasser. Die rote Fiese das letzte Bestimmt der armen Leute, war verloren.

Mariele hatte laut aufgeschrien, als ihr Lieblich abstürzte. Die andere landten ihr kaum einen Blick nach — was ist das Leben eines Tieres, wo das der Menschen auf dem Spiele steht?

Klabet hatte sich auf dem Felsrücken gerade gegenüber der Bodenlufe aufgestellt. In seiner Hand balancierte er das Ende der Leine, das er mit einem eingeknüpften Stein beschwert hatte, und jetzt schleuderte er den Stein der Luft zu.

Fred mußte, um seine Hände frei zu bekommen, Ursula auf den Boden legen. Die Kleine war, nachdem ihr ihr Wille gegeben, vollkommen beruhigt. Die Amethystbrust fest mit den Händen umklammernd, folgte sie jeder Anordnung des Daniels mit unbedingtem Gehorsam. Sie hatte, ohne sich zu rühren, an seinem Halse gehegt und jetzt kauerte sie ohne Widerstreben im Winkel neben der Tür, wo sie vor dem Steinwurf sicher war.

Einmal — zweimal mißglückte der Wurf. Beim dritten Mal hatte Fred die Leine erfaßt. Er schlang sie fest um seinen Leib, dann hob er das mit verständigen Augen vertrauensvoll zu ihm aufblickende Kind wieder auf seinen Arm, preßte es einen Augenblick fest an seine Brust: „Bitte den lieben Gott, daß er uns beisteht, Ursula!“ Und nun holte er zum verzweifeltsten Sprunge aus.

Klabet hielt das andere Ende der Leine fest um seine Hände geschlungen, und während er mit aufgeregter gespannter Aufmerksamkeit jeder Bewegung Freds folgte, waren seine Frau und Tochter von selber daangekommen und drüben nach einem Beispiel die Leine mit erfaßt. Auch Lena raffte sich gewaltig auf und wollte herzu, um hilfreich Hand an zu legen. Aber die stämmige Anna schob sie leicht beiseite: „Laassen Sie od, gnädige Frau, mir sein genung — wir stieren uns od eim Wege.“

So kauerte sie sich in einiger Entfernung nieder, Mariele schlich an ihre Seite, und als Fred drüben mit dem Kinde an einem Halse zu dem fürchterlichen Sprunge ansetzte, da fanden sich die Hände der Weiden unwillkürlich zusammen, und sie umklammerten sich gegenseitig als ob die Gewalt ihres Brudes die Kraft der um ihr Leben Ringenden verzweifeln mäßig.

(Fortsetzung folgt.)

kommen könne. Das Gericht verurteilt die den Angeklagten zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre.

Aus Stadt und Bezirk.

Durlach, 5. Dez. Am Sonntag, den 26. November d. J., fand in Durlach in „Scherers Weintraube“ die Gründungsversammlung des Bezirksvereins des Landesverbandes der Badischen Klein- und Döbrenner Kaff. Herr Weinbändler Scherer eröffnete um 2.30 Uhr die Versammlung und erteilte dem Syndikus des Landesverbandes Herrn Dr. Kessler das Wort. Herr Dr. Kessler behandelte in seinem Vortrag die Bestimmungen des Brauvereinsgesetzes, sowie die Ausführungsbestimmungen hierzu. Er machte dabei auf die hauptsächlichsten §§ und deren Anwendung besonders aufmerksam. Im Verlaufe seiner Ausführungen wies er auf die dem Kleinbrennereigebirge drohenden Gefahren hin. Er betonte dabei besonders, daß diese Gefahren durch einen engen Zusammenschluß entgegengetreten werden kann und zwar dadurch, daß sich alle Brenner und Stößbrenner in dem Landesverband der badischen Klein- und Döbrenner Kaff. vereinigen. Für die Folge ist dadurch die beste Gewähr geboten, alle Wünsche und Forderungen der Kleinbrenner mit dem nötigen Nachdruck bei der Landes- und Reichsregierung zu vertreten. Seine Ausführungen fanden sehr starken Widerhall, der durch großen Beifall sich ausdrückte. Es wurde beschließen, restlos dem Landesverband beizutreten und einen Bezirksverein zu gründen. Herr Scherer-Durlach, Herrstr. 21, wurde zum 1. Vorsitzenden und Herr Brennermeister Vorderer von Weingarten zum stellvertretenden Vorsitzenden des Bezirksvereins einstimmig gewählt. Eine zur Wahrung der Kleinbrennerinteressen veranstaltete Sammlung für eine Kampfbroschüre ergab den ansehnlichen Betrag von M. 1002. — für die der Vorsitzende im Namen des Landesverbandes dankte. Nach dem Vortrag legte eine sehr lebhaft ausgeführte, in der verschiedenen Tagesfragen besprochen wurden. Dabei wurde auch der Preis für das Zehnmalgeregelte und zwar dahingehend, daß für Zehnmalgeregelte ein Stundenlohn des Lohnes einer Maurerarbeit in Anrechnung gebracht wird. Vorläufig soll dieser Stundenlohn M. 30. — betragen. Sämtliche Anwesenden verpflichteten sich, den von der Versammlung eingesetzten Stundenlohn einzuhalten. Der Vorsitzende schloß kurz vor 6 Uhr die sehr anregend verlaufene Versammlung mit Dankesworten an die Erschienenen und besonders an den Referenten Herrn Syndikus Dr. Kessler aus Oberachern.

Durlach, 5. Dez. Am nächsten Sonntag, den 10. Dezember, nachmittags 3 Uhr, wird der hiesige Geselligkeitsverein im Benehmen mit der Bad. Landwirtschaftskammer und durch deren Assistentin für Geselligkeit Fräulein Strömer einen Vortrag über das Thema: „Nationale Fütterung zur Hebung der Eierproduktion“ an die Öffentlichkeit stellen. Der Vortrag ist nicht bloß für Mitglieder des Geselligkeitsvereins bestimmt, sondern für die Geselligkeitsvereine im allgemeinen; deshalb ergeht die Einladung auch an alle Geselligkeitsvereine, besonders an unsere Frauen. In unserer nicht bloß fütterarmen, sondern auch teuren Zeit muß das Thema überall Interesse erwecken und kein Geselligkeitsverein sollte diesem wertvollen Vortrage fernbleiben; die Fütterung muß eine rationelle werden, soll die Eierproduktion im kommenden Jahre im Hinblick auf den Rückgang des Geselligkeitsvereins nicht eine erhebliche Einbuße erleiden. Um den bedingenden Gästen etwas ganz Besonderes zu bieten, hat der Geselligkeitsverein für diesen Tag eine interne Geselligkeitsfeier angeordnet, auch eine komplette Ausstellung von Füttergeräten wird die Besucher sehr interessieren. Es wäre wünschenswert, wenn das Publikum von dieser Einladung ausgiebigen Gebrauch machen würde.

Freissenot. Der bad. evang. Oberkirchenrat hat angeordnet, daß am 2. Advent in den Kirchen die Gemeinde auf die Not der evang. Presse hingewiesen und ein vom Oberkirchenrat verfaßter Aufruf von der Kanzel verlesen wird. Es sollen danach Kirchenkollekten erhoben werden, deren Ertrag von den Pfarrämtern dazu verwendet werden soll, für bedürftige Gemeindeglieder ein evang. Blatt zu halten.

Zum Gedächtnis der Verstorbenen. Die Frage eines besonderen Gedenktages an die im Krieg Gefallenen und zugleich eines Nationalfeiertages wird von der Reichsregierung demnächst eine Regelung finden. Voraussichtlich wird dazu der erste Sonntag in der Passionszeit bestimmt werden. Die entgeltliche Regelung der Frage eines Totengebentages im Sinne des in anderen Ländern schon bestehenden „Totengebentages“ soll in der nächsten ordentlichen Landesynode der evang. Landeskirche obliegen. Bis dahin sollen, einer Anregung des evang. Oberkirchenrats gemäß, die Geistlichen je nach Bedürfnis handeln und etwa den Jahresfestgottesdienst zum Gedächtnis der Toten verwenden.

Die Not und die Frau des Hauses.

Ein ruhiges, stilles Familienleben ist nicht nur eine erfreuliche persönliche Angelegenheit, sondern es ist auch etwas Bedeutsames für das große Ganze. Nun ist es so, daß das bürgerliche, deutsche Haus, also das Haus des guten deutschen Mittelstandes, aufs Schwerste durch die allgemeinen wirtschaftlichen Nöte erschüttert worden ist. Man kann von einer Not des Hauses reden, in der sich die Not des deutschen Volkes spiegelt, und die wieder ihrerseits dem Volke schwere Sorgen bringt. Natürlich hat das Haus auch früher seine Wirtschaftssorgen gehabt, zumal während der vier Kriegsjahre hat es tüchtig ringen müssen, und das Problem der täglichen Ernährung machte unseren Hausfrauen oft ganz erhebliches Kopfzerbrechen. Aber was bedeutet das gegenüber den gegenwärtigen Schwierigkeiten! Wie geradzumüßlos und verwaist ist vielfach das häusliche Wirtschaften geworden! Redlich, treulich, tapfer haben die Hausfrauen in all diesen Jahren ihren Platz ausgefüllt. Ausergewöhnliche Ausnahmen bestanden nur die Regel. Viele bewährten sich als wahre Meisterinnen in der hohen Kunst, auch bei einem knappen Vorrat etwas Ordentliches auf den Tisch zu bringen. Um ein paar Papiermark zu sparen, ließen sie erst sechs Geschäfte ab, um dann im „bitligen“ den nötigen Einkauf zu machen. Laufende dieser Frauen müssen schon längst auf eine Hausangestellte verzichten, weiß eben dazu nicht mehr lang. Sie verzichten geduldig alle Arbeiten, und wenn sich der Abend in die Nacht hinüberwandelt, beugen sich die müden Augen über einem Bad Wäsche oder Kleidungsstücken, wo schon ein dutzendmal die geschickte Nadel ihr Werk versuchte, und immer von neuem muß es sich noch einmal lohnen, die schließlich doch ausichtslosste Handarbeit aufzunehmen. Der Mann aber will keine Klagen hören. Die häusliche Maschinerie soll geräuschlos ihren richtigen Gang gehen. Kommt man von des Tages Last und Ärger müde nach Hause, so will man sein gemütliches Heim haben, und

Frau und Kinder sollen freundliche Gesichter machen. Man hat seinen Kopf voll genug, man will also wenigstens dahinter sein Behagen und seinen Frieden haben.

Die Hausfrau des Mittelstandes kann heute gar nicht mehr daran denken, ihren Haushalt auf Woche und Monat einigermaßen zu organisieren. Alle wirtschaftlichen Berechnungen zerflattern, wenn von Tag zu Tag die Lebensmittelpreise steigen, wenn ein Tausender für sechs Dinge reichen soll, und er ist schon bei den dreien erledigt. Rationiert nun auch noch der Mann, was das alles koste, dann ist's begreiflich, wenn auch die geübtesten Frauen nerven ins Wanken geraten und zu böser Zeit womöglich ganz streiten. Dann höhet sich die Wahndee ins Gemüt, daß es überhaupt nicht mehr zu langen werde, und das ist bekanntlich eine sehr gefährliche Idee. Man nehme es also nicht zu leicht, wenn unsere Hausfrauen ob aller tristen Wirtschafterei schier schwermütig werden. Gerade die Gewissenhaftesten unter ihnen, und gerade die häuslich Sach- und Sachverständigsten, leiden jetzt in einem Ausmaße unter der Not ihres Hauswesens, das ganz besondere persönliche Rücksicht erfordert und zum mindesten ein objektives Begreifen und Verfehlen. Es muß einmal festgestellt werden, daß die Hausfrau des deutschen Mittelstandes doch nicht bloß als das wehrliche Ärgernis in der neuen Zeit angesehen werden darf. Was wird sonst alles geredet und getan um dem weiblichen Geschlecht zu seinem modernen Rechte zu verhelfen! Wie hält man darauf, daß auch die Frauen das Geistige nicht vernachlässigen? Sie sollen mit offenen Augen und einem warmen Herzen am Geschehe ihres Volkes teilnehmen, sollen als Staatsbürgerinnen allerlei Mitarbeit leisten und wadere Verantwortungsbewußtheit betonen, sollen in einer Zeit sittlichen Niederganges jenes ewig-Mütterliche wahren und durchsetzen, das in eigener, durch nichts zu ersetzender Art deutsche Gemüts- und Gesinnungswerte schaut und schafft und hegt und pflegt. Ja — was wird nicht alles von den deutschen Frauen erwartet! Und es ist schön, daß man zu ihnen solches Vertrauen hat, ein weitgehendes Vertrauen, hinter dem mehr oder weniger bewußt die Erinnerung an tausendfache Bewährung durch deutsche Jahrhunderte steht. Um so trauriger ist es, wenn ungezählte Hausfrauen unter dem ewig zermürbenden Druck wirtschaftlicher Not und Unsicherheit geistig und seelisch verkümmern, wenn sie allen idealistischen Schwung und Rhythmus verlieren und kaum noch die nötigste Lebensfreudigkeit für sich selbst und den nächsten Familienkreis aufbringen. Es ist keine bloße Sentimentalität und Bürgerschleiberei, wenn man die Gattin und Mutter das Herz des Hauses nennt; und wo es gesund und lebenskräftig schlägt, da ist das ein Segen für alle, die im Hause ein- und ausgehen, auch wenns vielleicht ein ganz bescheidenes Hauswesen ist, wo man nicht daran denken kann, irgendwelche Gastereien oder besondere Gesellschaften zu geben.

Sehr viele Ehen werden jetzt geschlossen. Leider — schreiben die „Leipz. N. N.“ — laufen viele junge, allzu junge Leutchen gedankenlos zusammen, daß dann die Enttäuschung sehr begreiflich ist, besonders wenn sich dann die vielen äußeren Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten einstellen, wie sie nun einmal im Zeichen der Wohnungsnot und der Teuerung etwas Alltägliches sind. Aber selbst eine an sich glückliche Ehe kann eine beträchtliche Belastungsprobe erfahren, wenn der Traum vom wirklich eigenen Heim vielleicht auf Jahre nur ein schöner Traum bleibt, und wenn man nur auf dem Wege der Zwangsquartierung sein bißchen Obdach hat. Die Not des jungen Hauses, hinsichtlich Platz, Miete, Anschaffungen kann schwerlich überschätzt werden. Und wenn dann die Kinder kommen! Im „Philosophischen Ehegerichtsprotokoll“ des berühmten Satirikers Johann Fickart (vom Jahre 1578) heißt es so hübsch: „Es ist nichts der Ehe so gemäß als reicher Kinderlegen. Welche aber diesen Segen aus Geiz oder Sorge der Armut gering achten, die sollten bedenken, daß die Eltern an den Kindern nicht allein Helfer und Ernährer ihres Alters, sondern auch aller Zufälle Mittelstücke sich beziehen. Auch dies ist zu bedenken, daß wir nicht allein uns die Kinder erziehen, sondern auch den Geistlichen und einer ganzen Stadt und Gemeinde.“ Welcher Volksfreund möchte das nicht immer wieder von sozial-ethischen Gesichtspunkten aus gern unterbreiten! Um so beklagenswerter ist nun eben die Not des kinderreichen Hauses, wenn es den Reinen Erdenbürgern kaum das Existenzminimum an Nahrung und Kleidung beschaffen kann. Deutscher Familienidealismus ist etwas Wunderbares und Hochwürdiges; nur schade, daß man davon nicht einen Liter Milch und nicht einen Zentner Kartoffeln bezahlen kann! Man brühet über allen möglichen volkswirtschaftlichen Maßnahmen behufs Wiederaufbau und deutscher Daseinsmöglichkeit; möge man dabei immer in erster Linie der Not des Hauses gedenken!

Kleine Nachrichten aus aller Welt.

„Erschreckende Zahlen“ bei der Post. Der Reichsrat nahm die Erhöhung der Postgebühren zum 15. Dezember nach den Ausschussbeschlüssen an. Der Ausschussberichterstatter, braunschweigischer Geheimer Rat, betonte, daß zurzeit das Defizit der Postverwaltung sich schon auf etwas über 120 Milliarden belaufe. Der schon eingetretene Verkehrsrückgang zeige stellenweise erschreckende Zahlen, darum sei man jetzt nicht so weit gegangen, daß die volle Aufbündelung des Defizits gewährleistet würde, denn das würde z. B. ein Briefporto von 50 M. bedeuten.

Elektrische Vollbahn Leipzig—Magdeburg. Am 19. Dezember werden die Fahrleitungen der elektrischer Zugförderungsanlage zwischen Dessau und Magdeburg unter Spannung gesetzt. Dann wird die ganze Strecke Leipzig—Magdeburg elektrisch betrieben. Es handelt sich um die größte elektrische Vollbahn Deutschlands.

Buntes Allerlei.

Neuer Stern. In der Nähe des Sternbildes der Leier ist am 1. Dezember ein neuer Stern aufgetaucht, der plötzlich sehr hell wie ein Stern erster Größe strahlte. Nach neuerer Ansicht entstehen derartige neue Sterne

durch gewaltige Explosionen auf bereits vorhandenen, sehr schwachen Sternen. Die Wiederkehr zweier periodischer Kometen ist beobachtet worden. Am südlichen Himmel taucht der Komet Schelerup auf und aus Japan wird das Erscheinen des Kometen Perrins gemeldet.

„Im Geiste der Völkerveröhnung.“ In allen deutschen Schulen ist laut Artikel 148 der deutschen Reichsverfassung der Unterricht „im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerveröhnung“ zu erteilen. Für die belgischen Schulen haben jetzt zwei Herren, Alexandre und de Neve, ein „Geographiehandbuch für Schulzwecke“ herausgegeben. Außerordentlich beachtenswert ist der Abschnitt, der über Deutschland handelt. „Außerhalb der Gesellschaft der Nationen“, so heißt es da, „befinden sich die Deutschen! Diese Verbrecher, die im Laufe der Geschichte immer die Welt beunruhigt haben! Man muß sie unter die Kategorie derjenigen Völker rechnen, die unfähig sind, sich selbst zu regieren, und man muß sie völlig auf dieselbe Stufe mit den Negern und Papuas ihrer früheren Kolonien stellen. Aber diese haben wenigstens noch ein Herz!“ An einer anderen Stelle heißt es weiter: „Die Bevölkerung Deutschlands gehört größtenteils der germanischen Völkerfamilie an, deren Vertreter sich immer schon, Jahrhunderte hindurch, durch ihre Grausamkeit, Treulosigkeit, Lügenhaftigkeit und Vertragsbrüchigkeit ausgezeichnet haben.“ — „Im Geiste der Völkerveröhnung!“ Es ist die alte Geschichte von dem Schaf, das unter die Wölfe fiel. Halbgeriffen und blutend hielt es eine sehr schöne Ansprache über die andärende Morgenröte der großen Völkerveröhnung. Die Wölfe aber fletschten trinsend die Zähne und — verpeiften es mit doppeltem Appetit. Den Schafen ist eben nicht zu helfen.

Die Franzosen streben schon seit langem danach, die ihr Kolonialreich in zwei Teile trennende Sahara auf irgendeine Weise dem menschlichen Verkehr zugänglich zu machen. Die Wüste ist nämlich ein sehr viel schimmeres Hindernis als jedes Meer oder jeder Urwald. Die Durchquerung ist zwar öfters durchgeführt worden, aber bisher war dies nur mit Hilfe von Kamelkarawanen möglich u. eine ebenso lange wie kostspielige und gefährliche Unternehmung. Nach dem Kriege wagten General Caprerie und Major Villieum einen Flug über die Sahara, und Villieum glückte auch das Unternehmen nach schrecklichen Abenteuern, während Caprerie elend zu Grunde ging. Man fand, daß die Errichtung eines Flugdienstes von der Anlage zahlreicher Lager auf der ganzen Strecke abhängig, und das würde die reichsten Kosten gemacht haben. Die Vorbereitungen für den ersten Flug hatten gewaltige Summen verschlungen; 1500 Kamele waren dabei zu Grunde gegangen und unter den Arabern wäre es beinahe zu einem Aufstand gekommen. Man hat sich also mehr dem Kraftwagen als Verkehrsmittel in der Wüste zugewendet und in jüngster Zeit gute Erfolge gehabt mit dem sogenannten Sand-Auto, das wie ein Tank eingerichtet ist. Zunächst wurde eine Versuchsexpedition mit vier dieser Sand-Autos ausgerüstet, die unter der Leitung von Ambouin-Dubreuil im vergangenen Jahr von dem Endpunkt der Bisra-Gisenbahn, Tuggort, aufbrach und in südlicher Richtung die Wüste durchquerte. Die Expedition kam glücklich bis nach In Chalab, einer Stadt in der Sahara, die etwa auf dem halben Wege nach Nigeria liegt, und kehrte wieder nach Tuggort zurück, nach dem sie ohne große Schwierigkeiten 2000 Kilometer in der offenen Wüste zurückgelegt hatte. Nunmehr ist eine neue Expedition abgegangen, die mit Hilfe der Sand-Autos von Tuggort bis nach Timbuktu gelangen will. Sie besteht aus drei besonders für diesen Zweck gebauten Kraftwagen, die mit Maschinengewehren ausgerüstet sind, da 1918 eine Karawane von den Beduinen in der Nähe von In Chalab niedergemacht wurde. Die Wagen können 30—40 Kilometer in der Stunde, je nach dem Boden, über den sie fahren, zurücklegen. Man hat für das glückliche Gelingen dieses glücklichen Unternehmens die sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen. Auf der algerischen Seite sind mit Hilfe von Sand-Autos Depots für Petroleum, Munition, Nahrungsmittel usw. errichtet; von Timbuktu aus sind ebenfalls solche Depots angelegt. In den heißen Teilen des Weges gibt es auf 100 Kilometer einen Brunnen. Der schwierigste Teil liegt aber südlich von In Chalab, es ist die Strecke des „großen Durkes“, die 500 Kilometer ohne jeden Brunnen hinführt. Die „Sand-Automobilisten“ werden das berühmte Tafelgebirge von Gara Krimm übersteigen, auf dem sich mitten in der Sandwüste eine vorgeschichtliche Siedlung befand, deren Spuren man feststellen hat. Man hofft, die Fahrt durch die Sahara in 14 Tagen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 200 Kilometer am Tag zurückzulegen.

Eine wohlgemeinte Warnung. Auf einem Uebersee-Dampfer der Cunard-Linie, der von Newyork nach Liverpool ging, fand sich ein von einem Reisenden herüberbringer Aufschlag folgenden Wortlaut vor: „Der Gentleman, der mit mein Sicherheitsrastermesser und meinen Pinzel gekauft hat, wird gebeten, mit dem Messer vorsichtig umzugehen, denn ich habe ihm gewünscht, er möge sich damit den Hals abschneiden.“

Nach einer Mitteilung der Sowjetregierung beträgt die Einwohnerzahl Moskaus ohne die Kinder unter 15 Jahren und ohne die Soldaten der roten Armee zurzeit 1800 000 Personen.

Handel und Verkehr.

Der Dollar notierte am Dienstag in Frankfurt 8418,90 G., 8461,10 Br., in Berlin 8354,06 G. und 8395,90 Br.

- 1 Schweizer Franken = 1581 G., 1589 Br.
- 1 französischer Franken = 585,50 G., 588,50 Br.
- 1 belgischer Franken = 543,60 G., 545,40 Br.
- 1 italienischer Lira = 423,90 G., 426,10 Br.
- 1 holländ. Gulden = 3321,60 G., 3338,40 Br.
- 1 engl. Pfd. Sterl. = 37905 G., 38095 Br.
- 100 österreichische Kronen = 12,02 G., 12,08 Br.
- 1 tschechische Krone = 265,80 G., 267,20 Br.
- 1 dänische Krone = 1718,70 G., 1724,30 Br.
- 1 schwedische Krone = 2264,30 G., 2275,70 Br.

Turnen, Spiel und Sport.

T. V. Durlach I — F. G. Kuppurr I 7 : 0.
Endergebnis 7 : 1.

Ein überraschend hohes Resultat konnte am vergangenen Sonntag die hiesige Turncrew gegen N. aufstellen und hierdurch seinen Gegner von der 3. Stelle verdrängen. Das Spiel war von einigen kritischen Augenblicken abgesehen fair gehalten und wie schon die hohe Torzahl und ebenso das Endergebnis bezeugt, trotz vielem Frisag, der sich ziemlich gut bewährte, mit vollständiger Ueberlegenheit durchgeführt. Mit etwas mehr Glück wie immer kann die Turnermannschaft den beiden tabellenführenden Vereinen, Söldern und Ettlingen, noch im letzten Moment einen Strich durch ihre Rechnung machen.

T. V. Durlach II — F. G. Kuppurr II 0 : 1.

Mutmaßliches Wetter.
Unter dem Uebergewicht des immer noch bestehenden Hochdrucks wird das trübe, mäßig kalte Wetter ohne ernstliche Niederschläge am Donnerstag noch anhalten.

